

LITERATUR Die «Arena Literatur-Initiative» feiert ihr 20jähriges Bestehen

und lädt morgen Samstag zu einem öffentlichen Wettlesen ein

Der Reiz der Langsamkeit

20 Jahre «Arena Literatur-Initiative» heisst auch 20 Jahre Einblick in die Literaturszene mit Schwerpunkt Schweizer Literatur. Die RZ traf sich mit Valentin Herzog, dem Gründer und Vorsitzenden der Verkehrsvereinskommission «Arena Literatur-Initiative». Ein Gespräch über Trends und Themen im Literaturbetrieb.

RZ: Periodisch wird das Ende der Literatur heraufbeschworen. Wie geht es der Literatur heute?

Valentin Herzog: Der Literatur geht es gar nicht so schlecht. Viele Produktionen in den elektronischen Medien basieren zum Beispiel auf literarischen Vorlagen. Ich zähle zur Literatur auch investigative Sachtexte und gute journalistische Texte. Und wenn man Literatur so weit fasst, stellt man fest, dass mehr gelesen wird als früher.

Das Klagen über das Ende der Literatur gehört zum heutigen Literaturgeschäft. Doch ist es nicht neu, es gehörte schon immer dazu.

Es würde also auch schon vor 20 Jahren geklagt?

Grundsätzlich hat sich nichts geändert. Geändert haben sich vielleicht die Feindbilder. Vor 20 Jahren war das Fernsehen der Feind des Buches, heute sind es die neueren elektronischen Medien. Ihnen lastet man an, dass sie der Literatur ihre Leser wegnähmen. Doch Leser sind und bleiben eine Minderheit.

Kann die «Arena» diesbezüglich irgend etwas ändern? Kann sie die Leserschaft vergrössern?

Ob wir insgesamt der Literatur mehr Leser zuführen können, weiss ich nicht. Aber es gelingt uns zweifellos immer wieder, einem bestimmten Autor, einem bestimmten Buch neue interessierte Leser zuzuführen. Vielleicht sind es nur ein, zwei Dutzend, die ohne die «Arena» nie in Kontakt mit diesem Buch, diesem Autor oder dieser Autorin gekommen wären.

Das heisst, die Arena kann die Laufbahn einer Autorin, eines Autors mitbestimmen?

In ganz, ganz bescheidenem Mass sicher. Natürlich kann eine einzige Literaturinitiative wie die «Arena» wenig erreichen, aber wenn ein Autor zehn-, zwölf-, fünfzehnmal bei einer solchen Veranstaltung liest, gibt es ein beachtliches Echo.

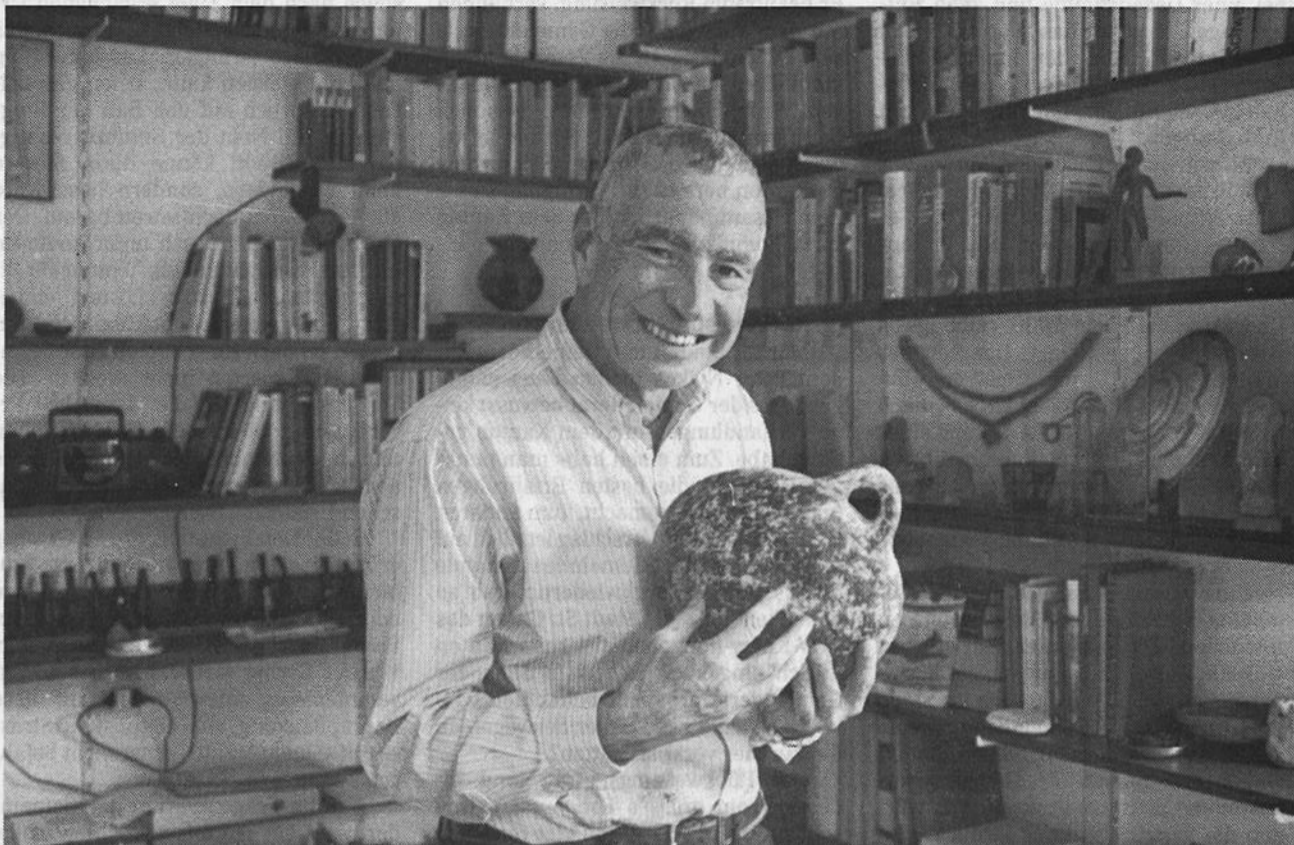
Und es ist kein Zufall, dass gerade die guten Verlage ihre Autoren dazu anhalten, Lesereisen zu machen.

Sie meinen, ein Autor, eine Autorin muss sich auch gut vermarkten können?

Ja. Und da gibt es unheimliche Unterschiede. Das hat gar nichts mit literarischen Qualitäten zu tun. Es gibt hervorragende Autoren, die ich sehr schätze, wie zum Beispiel Jürg Federspiel, der eine Katastrophe ist, wenn er vor dem Publikum sitzt. Und es gibt andere Autoren, die ihr Werk ganz, ganz hervorragend über die Bühne bringen. Die engagiert und mit Leidenschaft lesen und gestalten, so dass es wirklich ein spannendes Erlebnis ist, ihnen zuzuhören. Ich erinnere mich an Bernhard Schlink oder René Regenass. Sie zu hören, ist wirklich jedes Mal ein Vergnügen.

Sie nannten Autoren, die in den vergangenen Jahren Gast in der Arena gewesen waren. Was waren weitere Höhepunkte?

Es ist schwierig, von Höhepunkten zu reden, denn es gab immer wieder



Inmitten seiner Schätze – Büchern und archaischen Funden – erinnert sich Valentin Herzog, Gründer und Vorsitzender der «Arena Literatur-Initiative»: «Es gab immer wieder hervorragende Lesungen.»

Foto: Judith Fischer

hervorragende Lesungen, die grossen Eindruck machten. Mit Franca Magnani zum Beispiel oder mit der Gräfin Marion Dönhoff oder, um ganz weit zurückzugehen, mit Eric Ambler oder mit Adolf Muschg. Eine der spannendsten war die mit Hermann Kant, der aus der damaligen DDR rüber gekommen war.

Sehr eindrucksvoll war seinerzeit auch die Begegnung mit Christoph Wackernagel, einem Autor, der aus dem Umkreis der RAF kam, lange im Zuchthaus gesessen hatte, im Zuchthaus begonnen hatte zu schreiben, sich dann aber von dieser Politvergangenheit los sagte. Er stellte uns einen ziemlich chaotischen, aber sehr spannenden, stark autobiographisch gefärbten Text vor, ging die ganze Zeit auf der Bühne hin und her, konnte vor lauter Aufregung nicht stillstehen... Bei alledem hat er den Text aber sehr gekonnt übergebracht.

Eine Lesung ist also ein anderes Erlebnis als das Lesen eines Buches?

Ja. Bei einer Lesung verstreicht die Zeit langsam. Wenn man einem Autor zuhört, dauert jede Druckseite zwei bis

drei Minuten. Das Vorlesetempo ist doppelt oder dreimal langsamer, als wenn man selber liest. Das Tempo wird einem durch den Vorleser vorgegeben.

Das andere ist: Man bekommt etwas von den Intentionen der Autorin, des Autors mit. Man erfährt, wie sie ihre Texte selber empfinden. Manchmal spürt man auch die Befremdung der Vorlesenden, die sie beim Vortragen ihres eigenen Textes plötzlich empfinden mögen.

Natürlich kommt auch dazu, dass man ein bisschen am Charisma teilhaben möchte. Es ist spannend, einen prominenten Autor live erleben zu können. Wenn wir einen grossen Namen ankündigen, strömen die Leute meistens heran. Für mich persönlich ist dies aber nicht mehr so wichtig.

Wie gross ist das Interesse der Autorinnen, der Autoren, in der «Arena» zu lesen?

Fast alle Autoren kommen gerne, ausser sie seien ausgebucht. Eine Lesung ist vor allem auch für den Autor ein wichtiges Erlebnis. Es kann zum Beispiel sein, dass ein Autor meint, eine

Textpassage sei besonders lustig. Doch niemand lacht. Er mag stutzen, doch erwarten, dass die Lacher an einer zweiten Lesung kommen werden. Wenn dann wiederum niemand lacht, muss ihm allmählich klar werden, dass ausser ihm wohl niemand den Witz versteht. – Eine harte, aber wichtige Schule.

Das Publikum kann auch grausam sein?

Das Publikum ist immer grausam. Man darf ihm aber keine Vorwürfe machen. Es nimmt das wahr, was es wahrnehmen kann.

Seit 20 Jahren veranstalten Sie mit der «Arena» Autorenlesungen. Sind die Veranstaltungen für Sie zur Routine geworden, oder zeigt sich vor einem «Arena»-Abend Nervosität?

Nein, es wird nie zur Routine. Ich bin jedes Mal sehr gespannt.

Gespannt worauf?

Zuerst einmal gespannt darauf, ob der Autor kommt – es hat mich nie ein Autor versetzt, aber jedes Mal frage ich mich, was ich machen würde, wenn der Autor, die Autorin nicht käme. Die zweite Angst ist, ob überhaupt Leute kommen. Die Schreckensvision: Es sitzt überhaupt niemand da.

Und dann ist da natürlich auch die Angst, dass der Autor, die Autorin beim Publikum nicht ankommen könnte. Ich erinnere mich an das Abendessen mit Ingrid Noll vor ihrer Lesung. Ich fragte mich: «Um Gottes willen, was wird diese bescheidene, zurückhaltende, biedere Frau – Modell «deutsche Hausfrau» – tun, wenn sie auf der Bühne ist?» – Nun, ich hatte umsonst gezittert. Es gab eine hinreissende Lesung.

Wie grenzt sich die Arena von der anderen Verkehrsvereinskommission «Kaleidoskop – Geschichten in bunter Folge» ab?

Das «Kaleidoskop» hat eine andere Linie und dementsprechend ein anderes Publikum. Es bietet vor allem Mundartliteratur-Lesungen an. Ich würde die Autorinnen und Autoren des «Kaleidoskops» im Bereich «Gute Unterhaltung» ansiedeln.



Tiefen Eindruck hinterliess Christoph Wackernagel im Jahr 1990 mit seiner Lesung zum Thema «Seelenverkauf», eine Lesung, die wegen der politischen Vergangenheit des Autors im Vorfeld für Misstöne gesorgt hatte. Foto: RZ-Archiv

Ich spüre eine leichte Wertung.

Ja, eine leichte Wertung, mit Betonung auf «leicht». Es gibt viele Arten von Literatur, und jede hat ihre Daseinsberechtigung.

Bis eine Autorenlesung steht, gibt es viel an Hintergründarbeit zu leisten. Sie arbeiten, wie auch die übrigen Kommissionsmitglieder, ehrenamtlich. Wieso dieses Engagement?

Erstens: Es interessiert mich, ich finde es spannend, und ich freue mich auf immer neue Begegnungen mit Schriftstellern. Zweitens: Ich spüre eine Verpflichtung der Gesellschaft gegenüber. Ich bin Lehrer, bin also von der Gesellschaft, sprich vom Kanton Basel-Stadt, angestellt. Ich verdiene damit ein gutes Stück Geld, ich kann mir meine Arbeitszeit relativ frei einteilen. Ich meine deshalb, ich sollte dafür der Gesellschaft etwas bieten. Kollegen von mir leisten freiwillige Arbeit in anderer Form. Sie organisieren Studienlager, Sommerferienlager oder ähnliches. Mir liegt das weniger. Lieber stelle ich einen Teil meiner Arbeitskraft der «Arena» zur Verfügung.

Drittens ist es schwierig aufzuhören. Ich fürchte, dass die «Arena» sich auflöst, wenn ich aufhören würde. Ich habe dies bei anderen Literaturveranstaltungen oft beobachten müssen. Sie standen und fielen mit den Initianten.

Die «Arena» blickt auf 20 erfolgreiche Jahre zurück. Wie sieht die Zukunft aus?

Wir haben viele Pläne. Das Programm bis Ende Dezember steht. Gabrielle Alioth und Martin R. Dean werden wieder lesen, und es gibt einen Abend mit Texten von Gerhard Meier.

Die längerfristige Zukunft hängt auch davon ab, ob es in der Gemeinde Riehen dereinst ein neues Kulturkonzept und damit eine Änderung bei den Verkehrsvereinskommissionen geben wird. Diesbezügliche Diskussionen zwischen Gemeinde und Verkehrsverein sind im Gang. Interview: Judith Fischer